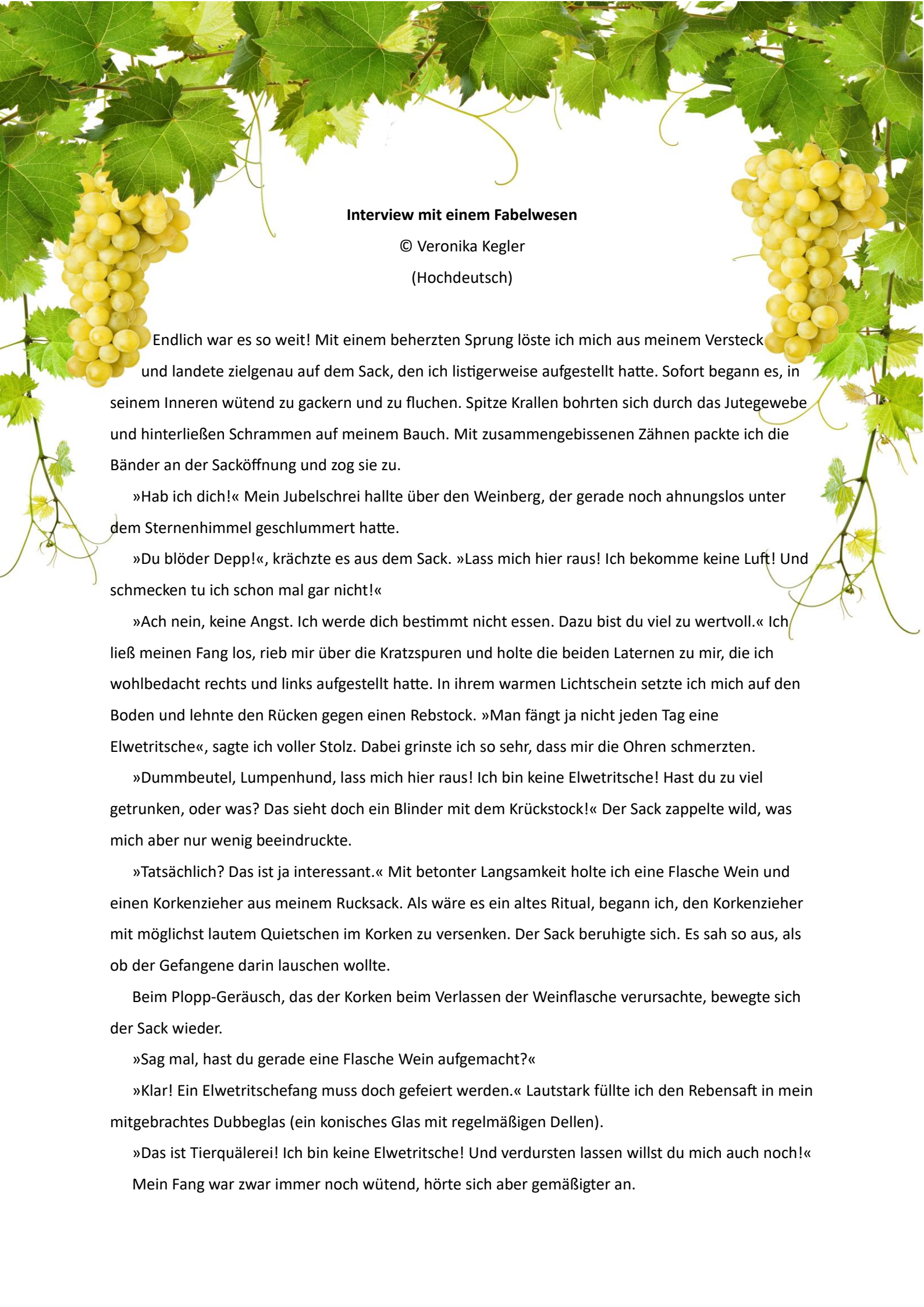




Interview mit einem Fabelwesen

© Veronika Kegler

(Hochdeutsch)

Endlich war es so weit! Mit einem beherzten Sprung löste ich mich aus meinem Versteck und landete zielgenau auf dem Sack, den ich listigerweise aufgestellt hatte. Sofort begann es, in seinem Inneren wütend zu gackern und zu fluchen. Spitze Krallen bohrten sich durch das Jutegewebe und hinterließen Schrammen auf meinem Bauch. Mit zusammengebissenen Zähnen packte ich die Bänder an der Sacköffnung und zog sie zu.

»Hab ich dich!« Mein Jubelschrei hallte über den Weinberg, der gerade noch ahnungslos unter dem Sternenhimmel geschlummert hatte.

»Du blöder Depp!«, krächzte es aus dem Sack. »Lass mich hier raus! Ich bekomme keine Luft! Und schmecken tu ich schon mal gar nicht!«

»Ach nein, keine Angst. Ich werde dich bestimmt nicht essen. Dazu bist du viel zu wertvoll.« Ich ließ meinen Fang los, rieb mir über die Kratzspuren und holte die beiden Laternen zu mir, die ich wohlbedacht rechts und links aufgestellt hatte. In ihrem warmen Lichtschein setzte ich mich auf den Boden und lehnte den Rücken gegen einen Rebstock. »Man fängt ja nicht jeden Tag eine Elwetritsche«, sagte ich voller Stolz. Dabei grinste ich so sehr, dass mir die Ohren schmerzten.

»Dummbeutel, Lumpenhund, lass mich hier raus! Ich bin keine Elwetritsche! Hast du zu viel getrunken, oder was? Das sieht doch ein Blinder mit dem Krückstock!« Der Sack zappelte wild, was mich aber nur wenig beeindruckte.

»Tatsächlich? Das ist ja interessant.« Mit betonter Langsamkeit holte ich eine Flasche Wein und einen Korkenzieher aus meinem Rucksack. Als wäre es ein altes Ritual, begann ich, den Korkenzieher mit möglichst lautem Quietschen im Korken zu versenken. Der Sack beruhigte sich. Es sah so aus, als ob der Gefangene darin lauschen wollte.

Beim Plopp-Geräusch, das der Korken beim Verlassen der Weinflasche verursachte, bewegte sich der Sack wieder.

»Sag mal, hast du gerade eine Flasche Wein aufgemacht?«

»Klar! Ein Elwetritschefang muss doch gefeiert werden.« Lautstark füllte ich den Rebensaft in mein mitgebrachtes Dubbeglas (ein konisches Glas mit regelmäßigen Dellen).

»Das ist Tierquälerei! Ich bin keine Elwetritsche! Und verdursten lassen willst du mich auch noch!« Mein Fang war zwar immer noch wütend, hörte sich aber gemäßigter an.

»Ähm«, er machte eine kurze Pause. »Was für einen Tropfen hast du denn dabei? Vom Geruch her könnte es ja fast ein Riesling sein.«

Die Neugier war nicht zu überhören.

»Gute Nase! Oder sollte ich besser sagen, guter Schnabel? Es ist tatsächlich ein Riesling. Und was für einer! Eine leckere Gimmeldinger Meerspinne von der besten Lage. Und er ist ...« Ich nahm einen großen Schluck. »... von vorzüglicher Qualität.«

Der Sack sank in sich zusammen. Ich konnte mir sehr gut vorstellen, wie sich das Wesen darin niedergeschlagen auf seinen Allerwertesten setzte.

»Würdest du mir auch etwas abgeben?«, kam es kleinlaut aus dem groben Gewebe. »So einen guten Tropfen trinkt man doch lieber zu zweit, oder?«

»Hm, möglich.« Geräuschvoll nippte ich an meinem Glas. »Aber den Wein gibt es nicht umsonst. Du musst mir schon was dafür geben.«

»Mein Leben gibt es nicht! Das sag ich dir gleich. Dann kannst du sie alleine trinken, deine Ratten-Ausscheidungen!«

»Quatsch! Dein Leben will ich doch gar nicht. Hab ich doch schon gesagt.«

»Und was willst du dann, du unverschämter Flegel?«

»Ein Interview mit dir.«

»Ein was?«

»Ein Interview! Ich möchte dir ein paar Fragen stellen.«

»Fragen kannst du. Aber ob ich dir eine Antwort geben werde, weiß ich noch nicht.«

»Das werden wir ja sehen.« Es war an der Zeit, das zweite Dubbeglas aus dem Rucksack zu nehmen und neben meinen Beutefang zu stellen. Danach goss ich ein paar Tropfen aus meiner Flasche hinein. Es plätscherte.

»Und wie soll das jetzt funktionieren?«

»Ganz einfach.« Ich packte unter viel Gegacker den Sack, erfüllte den Kopf und ließ ihn aus der Öffnung schauen. Bevor mein Gefangener sich vollständig herauswinden konnte, hatte ich die Verschlussbänder an seiner Kehle verknotet. Dabei bekam ich ein paar Schnabelhiebe ab, die ich unter »aussichtsloser Befreiungskampf« verbuchte.

Da saß sie nun, meine Elwetrutsche, die keine sein wollte, und sah mich mit finsternen Augen an. Eine blaue, mit Mottenlöchern übersäte Schiebermütze zierte den verstrubbelten Federkamm.

»Und wo ist mein Schoppen?«

Das klang ziemlich grantig.

»Hier!« Ich stieß mit meinem Glas das andere an und prostete meinem Fang zu.

Der schaute in sein Glas und konstatierte: »Da ist ja fast nix drin.«

»Für jede Antwort gibt es einen Schluck mehr«, sagte ich gönnerhaft.

»Ha! Korinthenkacker! Dir werde ich was erzählen!«

»Na, das hoffe ich doch. Ich fang mal mit was Einfachem an: Habt ihr Elwetritschen Namen? Und wenn ja, wie heißt du?«

»Bist du schwer von Begriff? Ich bin keine Elwetritsche!«

»Und was dann?«

Das Federvieh plusterte sich auf – zumindest nahm ich das an – und reckte den Kopf weit nach oben. »Ich bin eine ganz besondere Mandeltritsche hier von Gimmeldingen!«

»Eine was?«

»Eine Mandeltritsche, du Einfallspinsel! Oder wie du wahrscheinlich sagen würdest: Man–del–trit–sche!« Die Silben entwichen nur sehr widerwillig dem frechen Schnabel.

»Ah, eine Mandeltritsche! Noch nie gehört. Ist das eine Unterart der Elwetritsche?«

»Nein! Ich würde es eher entfernte Verwandtschaft nennen. Unsere Wurzeln sind nämlich genauso bei den Schluckspechten zu finden. Schluck–spech–te, falls du wieder nichts verstehst.«

»Ah, eine Mandeltritsche ist also eine Kreuzung aus Elwetritsche und Schluckspecht.«

Wichtiges Nicken.

»Da wundert mich nichts mehr.« Mit einem Seufzen nahm ich die Flasche und goss meinem Gegenüber etwas mehr ins Glas. »Und? Habt ihr Namen?«

»Aber ja! Ich bin der Schorsch.« Er steckte den Schnabel in den Wein und schlürfte, bevor er fortfuhr: »Oder für dich wahrscheinlich eher der Georg. Ge–org vom Fe–der–grün. Eben der Schorsch vumm Feddergrieh.«

»Du meinst ›Federvieh‹.«

»Näh, du Holzkopf, Feddergrieh! Unsere Familie ist berühmt für ihre schöne Farbe auf den Flügeln. Lass mich raus und ich zeig sie dir!«

»Netter Versuch, lieber Schorsch. Aber solange das Interview noch nicht vorbei ist, bleibst du im Sack. Verstanden?« Zur Besänftigung füllte ich sein Glas. »Du sagst, deine Flügel haben eine schöne Farbe. Wie sieht eine Mandeltritsche denn aus? Was unterscheidet sie von den Elwetritschen?«

»Elwetritschen!« Schorsch verzog abfällig das Gesicht. »Das ist die bucklige Verwandtschaft, die keiner haben will. Hast du dir mal angeschaut, wie die rumlaufen? Da sieht einer blöder aus als der andere.

Wir Mandeltritsche, wir haben Safoar wiewre, wenn du weißt, was das ist. Wir wissen, was sich gehört.«

»Safoar ... Ach, Savoir-vivre!« Ich nickte. »Und wie macht sich das bemerkbar?«

»Wir sehen immer aus wie aus dem Ei gepellt. Die Flügel sind grün, manche haben auch ein paar rote Tupfen. Aber alle miteinander sehen aus wie Weinblätter. Deswegen können wir uns so gut in den Weinbergen verstecken. Uns findet kein Mensch, wenn wir im Rebstock sitzen. Die dummen

Elwetritschen, die siehst du ja auf den ersten Blick, so bunt und durcheinander, wie die immer rumlaufen. Nein, da sind wir schon ganz froh um unsere Specht-Verwandtschaft.«

Er nahm einen großen Zug aus seinem Glas und blickte vorwurfsvoll auf die Flasche. Ich goss nach.

»Aber das ist noch nicht alles! Wir haben eine schöne weiße Brust und in der Mitte sind die Federn so gefärbt, dass man denken könnte, wir hätten eine Mandelblüte am Revers. Ich sag dir was, da sind wir die Allerschönsten! Das nenne ich echte Kunst an der Brust. Mach mal den Sack auf, dann zeige ich dir, was ich meine.«

»Später.« Den zweiten Befreiungsversuch übersah ich geflissentlich. »Wie sieht es denn mit eurer Familienplanung aus? Was macht denn eine Mandeltritsche, wenn sie sich um Nachwuchs kümmern möchte?«

Da schien ich einen wunden Punkt angesprochen zu haben, denn Schorsch sah mich mit traurigen Augen an. Die Bänder vom Sack zitterten an seiner Kehle.

»Du meinst Eier legen, Küken bekommen und so Sachen?«

»Ja, genau. Ich kenne nur das Zusammenleben von Hühnern und da ist ein stattlicher Hahn für viele Hennen verantwortlich. Ist das bei euch genauso?«

»Ach, die blöden aufgemotzten Gockel mit ihren schönen Hüten«, murmelte Schorsch vor sich hin und sah mir nachdenklich zu, wie ich sein Glas auffüllte. »Die machen die Weiber ganz verrückt. Und für mich? Für mich interessiert sich kein einziges Huhn.«

»Du hättest wohl gern eine Familie?«

Er nickte. »Weißt du, letztes Jahr, da hab ich die Lisbeth gefragt, ob wir zusammen ein Nest bauen wollen. Aber sie hat gemeint, dass ich mit dieser alten Schiebermütze einfach nur doof aussehen würde. Ich bräuchte einen anderen Hut. Aber der hier ist noch von meinem Opa. Einen anderen habe ich nicht. Und dieses Jahr hat sie den Gackelfranz geheiratet, die blöde Kuh. Einfach so. Der mit seiner dämlichen Glitzerkappe. Die ganze Bande aus der Nachbarschaft ist zur Hochzeit gekommen. Das ist ein riesiges Fest gewesen!«

Schorsch nahm einen großen Schluck aus seinem Dubbeglas. Mitfühlend schenkte ich nach.

»Vielleicht ist sie den Franz ja bald leid, deine Lisbeth, und lässt sich scheiden. Bis dahin hast du einen besseren Hut. Dann wird das doch noch was, oder?«

Er schüttelte den Kopf. »Wenn man einmal geheiratet hat, dann bleibt man das Leben lang zusammen. Und die Lisbeth hat mit dem Franz schon fünf Eier gelegt. Die zwei sind echt fleißig. Ob sie mir auch ein Stückchen Eierschale schenken, wenn die Küken geschlüpft sind? Das macht man nämlich unter Freunden so. Weißt du, das bringt Glück.«

Ein Seufzen entwich seinem Schnabel. »Das muss einfach schön sein. So ein Weibchen an der Seite. Aber nicht mit diesem Deckel da.« Er schaute betrübt zu seiner Schiebermütze.

»Die Kopfbedeckung ist also wichtig?«

Schorsch nickte und zog die Nase hoch. Wenn man das bei einem Vogel so bezeichnen konnte.

»Und warum suchst du dir keinen schickeren Hut für eine andere Henne deines Herzens? Hängst du an der Kappe von deinem Opa?«

»Nein, eigentlich nicht. Meinem Opa war sie zu kaputt und er hat sich eine andere gesucht. Er hat ein kleines Osterkörbchen im Garten von einem Menschen gefunden. Die Oma war ganz begeistert. Da hab ich mir halt die alte Schiebermütze genommen.«

»Und ein neuer Hut?«

»Ich finde keinen, bin zu blöd. Immer dann, wenn ich was finde, gehört's schon einem anderen. Ich bin eine Tranfunzel. Das sagt meine Mutti immer. Und eine Tranfunzel muss kein Nest bauen.« Der Kopf verschwand wieder im Dubbeglas.

»Das tut mir leid.« In mir entstand das dringende Bedürfnis, dem kleinen Kerlchen helfen zu wollen. Ich konsultierte das Innere meines Rucksacks und fand eine Bäckertüte mit Winzerbrötchen und in Alufolie eingepackte Hausmacher. Beides beförderte ich nach draußen und leerte die Bäckertüte aus.

»Oh, du hast Weinknorzen dabei? Gibst du mir ein Stück? Den esse ich so gern.«

»Klar!« Ich brach ein Brötchen in zwei Hälften. »Willst du auch ein bisschen Leberwurst drauf?« Schon war ich im Begriff, die Alufolie abzuwickeln.

»Nein, bloß nicht! Ich bin Vegetarier. Bitte kein Fleisch! Wir essen gern Brotkrümel und Trauben und so Sachen. Ein bisschen Kuchen, wenn es welchen gibt. Aber Fleisch nicht. Ab und zu einmal ein Wurm. Nur nicht zu viele. Wegen der Verdauung.« Schorsch pickte fleißig an seinem Brotstückchen und steckte dazwischen immer mal wieder den Kopf ins Glas. »Hast du noch Fragen? Mein Wein ist gleich alle.«

»Nein, Schorsch, ich habe keine Fragen mehr. Ich glaube, ich weiß jetzt ganz gut, was eine Mandeltritsche ist und wie sie lebt. Danke für deine bereitwillige Auskunft.« Ich leerte die letzten Tropfen der Flasche in sein Glas. »Nur denke ich gerade darüber nach, wie ich dir helfen könnte.« Gedankenverloren betrachtete ich die Brötchentüte. Sie war hübsch verziert und zeigte eine Brezel in der Mitte.

»Helfen? Wie willst du mir denn helfen? Lass mich endlich hier raus, das wäre Hilfe genug.«

»Ich habe mir gedacht, ich bastle dir einen Hut zum Abschied. Einen richtig tollen Hut, damit du bei den Hennen mehr Glück hast.«

»Echt? Das würdest du für mich machen?« Er sprang auf und hüpfte vergnügt in seinem Sack umher. Dabei stieß er sogar sein Dubbeglas um.

»Ja, was hältst du davon, wenn wir die Brötchentüte ein wenig einrollen und daraus einen Hut formen, sodass die Brezel noch zu sehen ist.« Während ich redete, knüllte ich einen Teil der Tüte

zusammen und strich andere Stellen glatt, bis ich tatsächlich so etwas Ähnliches wie einen Vogelhut in den Händen hielt.

»Ein Weinknorzentütenhut mit einer Brezel drauf!« Schorsch's Stimme bekam einen andächtigen Tonfall. »Ich glaube, das würde dem Babettchen richtig gut gefallen.« Dann schüttelte er den Kopf. »Aber ohne Glitzer geht bei den Mädchen nichts. Das kann ich mir abschminken.«

»Ach, den Glitzer bekomme ich auch noch hin.« Die Hausmacher verlor ihre Verpackung und der Tütenhut bekam eine Krepfenverzierung aus Alufolie. »Na? Was sagst du dazu?«

»Das ... Das ist ... Das ist einfach saugt! Und den Hut willst du mir wirklich schenken?«

»Nein, den gibt es nur im Austausch.«

»Und gegen was?«

»Deine Schiebermütze, du Dummkopf!« Ich konnte mir ein Grinsen nicht verkneifen.

Schorsch begann zu lachen. Er gackerte und krächte und wollte gar nicht mehr aufhören. »Weißt du, wie lustig du dich anhörst, wenn du versuchst, Tritschich zu sprechen?« Mehrere Hahnenschreie später setzte er hinzu: »Die alte Kappe kannst du haben. Aber erzähle bloß keinem, woher du sie hast. Und aus dem Tritschich hältst du dich besser raus, sonst lach ich mich noch kaputt.«

»Geht klar.« Ich nahm ihm die Schiebermütze vom Kopf und setzte ihm die Brottüte auf.

»Wunderschön! Wenn dich dein Babettchen sieht, will sie bestimmt sofort mit dir Hochzeit machen.« Dann löste ich den Knoten vom Sackverschluss und zog die Bänder auseinander.

Ein stolzer Gockel stielte heraus, den Kopf mit dem neuen Hut weit in den Nacken gehoben. Auf der weißen Brust leuchtete eine dekorative Mandelblüte. Und die Flügel strahlten im Schein der Laternen in einem Grün, wie ich es noch nie zuvor gesehen hatte.

»Ha!« Schorsch drehte sich im Kreis. »Hast du schon einmal so einen schönen Mandelhahn gesehen? Da kann der Gackelfranz einpacken! Und die Lisbeth kann mir gestohlen bleiben! Der Deckel gefällt mir echt gut. Und ich bin richtig gespannt, was das goldige Babettchen sagen wird.«

»Gar nichts. Sie wird sprachlos sein.« Ich rückte den Hut noch ein wenig zurecht. »Es war mir ein Vergnügen, dich kennenzulernen, Schorsch vumm Feddergrieh. Und ich wünsch dir alles Gute für deine Zukunft!«

»Dankeschön!« Er machte eine grazile Verbeugung. »Ich weiß zwar nicht genau, was ich von dir halten soll, du Mensch. Aber das Herz hast du allemal auf dem rechten Fleck! Leb wohl, du Knallkopf!«

Damit drehte sich die Mandeltritsche um, breitete ihre Flügel aus und flog durch die Nacht davon.

Ich saß noch lange an meinem Rebstock und betrachtete die zerlöchernte Schiebermütze in meinen Händen.

Ein paar Monate später zog es mich bei schönem Wetter wieder nach Gimmeldingen. An einem Spazierweg mit Aussicht setzte ich mich auf eine Bank und schaute über die Rheinebene, die

Schiebermütze fest in der Hand. Natürlich hatte ich mir einen guten Tropfen in ein Dubbeglas gegossen. Und neben mich – man weiß ja nie – auch ein mit Wein gefülltes Glas auf die Bank gestellt. Meine Gedanken waren bei meinem gefiederten Gesellen. Vielleicht hoffte ich, wieder einmal mit ihm plaudern zu können. Aber er zeigte sich nicht.

Als ich mich jedoch zum Gehen aufraffte, sah ich, dass das Glas auf der Bank leer war und ein Stückchen Eischale daneben lag.

»Ach, Schorschi«, sagte ich leise und betrachtete die Schale zwischen meinen Fingern. »Es ist so schön, eine Mandeltritsche als Freund zu haben. Du alter Schlawiner! Ich wünsch der viel Glück mit deinem Babettchen und den kleinen Küken.«

Ich bin heute noch der Meinung, dass ich im Nachbarweinberg ein wildes Krähen und Gackern zum Abschied hören konnte.

**Die Dialektversion findet ihr in der Anthologie
„Humorvolle Spätlese“**